

Universitätsgottesdienst am 29.4.2010 Universitätskirche Marburg

Musik zum Eingang

Lied 155, 1-3 Herr Jesu Christ, dich zu uns wend

Begrüßung: Ostern liebe Gemeinde, ist ein Neubeginn. Wenn unser Semester nach gleich nach Ostern wieder beginnt, dann ist das nicht das Ende der Festtage, auch wenn uns das so vorkommen mag. Denn der Anfang, der mit Ostern gesetzt ist, erschöpft sich nicht. Er setzt sich fort und durchdringt das ganze Leben. „Wer in mir bleibt und ich in ihm“, sagt Jesus im Evangelium, „der bringt viel Frucht.“ Und Paulus im 2. Korintherbrief: „Wir werden nicht müde“, denn „der innere Mensch wird von Tag zu Tag erneuert.“

Diese Bewegung prägt auch das Leben der Gemeinde, wo Menschen zu anderen hin aufbrechen. Unser Dankopfer im Klingelbeutel ist für die Arbeit des Besuchsdienstkreises der Universitätsgemeinde bestimmt.

Lied 110 Die ganze Welt, Herr Jesu Christ

Im Namen des Vaters, des Sohnes und der Heiligen Geistes. Amen

Psalm 116 EG 746

Ehr sei dem Vater ...

Kyrie: Zum Leben hast du uns gerufen und befähigt, Gott. Und wir wollen deinen Ruf nicht hören, werden müde und verzagt. Was bleibt uns, als dich zu bitten:

Herre Gott, erbarme dich ...

Gloria: „Du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.“ Darum loben wir dich, Gott, und singen:

Ehre sei Gott in der Höhe ...

Gebet:

Dein Wort, Gott, öffnet unser Herz. Es bringt uns ins Leben hinein, ins wahre Leben zurück. Laß uns hören, was du uns zu sagen hast. laß uns deiner Verheißung glauben. Das bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Bruders und Herrn, der mit dir in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes lebt und regiert in Ewigkeit. Amen

CV Lesung Joh 15, 1-8

Glaubensbekenntnis

Lied 108 Mit Freuden zart

Predigt

2. Kor 4, 16-18

Wir werden nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit; uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Liebe Gemeinde!

Kaum gibt es etwas Grundsätzlicheres als den Vorgang der Unterscheidung. Das eine ist das,

was es ist, nur im Unterschied vom anderen. Das ganze Leben besteht in einer fortgesetzten Serie von Unterscheidungen. Unterscheidungen, die sich, je mehr ein Mensch lernt und je erfahrener er wird in seiner Lebensgeschichte, zu Routinen und Mustern verdichten und damit die Wirklichkeit strukturieren, wie sie uns zugänglich ist. Ich – und die Welt. Ich – in der Welt. Das ist die Unterscheidung, die in allem Unterscheiden die erste ist: die Dinge der Welt auf der einen Seite, ich als der, der sie wahrnimmt und ordnet, auf der anderen. Unterscheiden heißt: Grenzen setzen, Abgrenzungen vornehmen. Nur wenn ich mich von der Welt als dem Gegenstand des Erkennens und dem Feld meines Handelns abgrenzen kann, gehe ich nicht einfach in ihr unter. Abgrenzung dient der Selbsterhaltung.

Unterscheiden, das gelernt wird und sich in der Erfahrung bildet, geschieht nie vereinzelt – so wenig das individuelle Subjekt von Erkenntnis und Handeln jemals wegfallen könnte. Unterscheiden, sich Abgrenzen: das ist immer auch ein soziales, durch andere Menschen vermitteltes Geschehen. Darum prägt das Abgrenzen auch gesellschaftliche Interaktionen. Nicht: Ich und die Welt, sondern: wir und die anderen, ist dann die spezifische Form der elementaren Abgrenzung. Nur wenn sich eine Gruppe, eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft im Unterschied zu anderen zusammenschließt, ein Drinnen bildet gegenüber dem Draußen, sichert sie sich selbst ab, ermöglicht sie ihr Überleben, erhält sie sich selbst. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, liegen auf der Hand. Denn wie regelt sich das Verhältnis von Drinnen und Draußen, von uns und den anderen – wenn alle auf ihre Selbsterhaltung in der Welt aus sind – und sich doch in der einen gemeinsamen Welt einrichten müssen?

Ich und die Welt, wir und die anderen: das Unterscheiden ist so grundlegend, das es sogar in den Menschen hineinreicht. Die äußere Unterscheidung ragt gewissermaßen ins Innerste, ins eigene Selbstverständnis hinein. Nicht nur der Welt steht jede, jeder gegenüber, nicht nur den anderen, sondern auch: sich selbst. Das ist in der Besinnung des Menschen auf sich schon früh erkannt worden; man könnte die ganze Geschichte der Philosophie als Geschichte dieser inneren Unterscheidung oder Abgrenzung erzählen. Das heißt: Nicht bloß als eine Geschichte, sondern gleich in der Mehrzahl, als verschiedene Geschichten.

Wenn der Apostel Paulus in unserem Predigttext den Unterschied des inneren vom äußeren Menschen gebraucht, dann steht er auch in dieser langen und ehrwürdigen, weil unvermeidlichen Tradition. Und er macht doch etwas ganz anderes daraus. Er übernimmt nicht einfach eine vorgegebene Redeweise – als wüßte man schon immer, was die Begriffe sagen wollen –, sondern prägt sie auf eine geradezu grundstürzende Weise neu. Wenn wir das richtig verstehen wollen, müssen wir uns den Hintergrund, vor dem Paulus spricht, noch etwas deutlicher klarmachen.

Der innere Mensch, das ist derjenige, der unterscheidet, der die Welt von sich unterscheidet. Und der doch zugleich weiß, daß er selbst ein Teil der Welt ist, daß er in der Welt eben als „äußerer Mensch“ existiert. Sich so doppelt zu betrachten, das ist einerseits richtig und nötig – denn nur, wer in der Welt lebt, kann die Dinge der Welt erkennen, unterscheiden und sich ihrer bedienen. Auf der anderen Seite aber reicht die Welt doch auch ins eigene Selbstsein hinein. Und das bedeutet: Daß der Mensch selbst, als Teil der Welt, dem Geschick der Welt, nämlich der Gespaltenheit und Vergänglichkeit, unterworfen ist. Vermögen und Versagen liegen so ineinander, das leistungsstarke Unterscheiden, in dem der Mensch als Herr der Welt auftritt, und das passive Betroffensein von Unterscheidungen, die Erkenntnis und ihre Grenzen, Distanz zur Zeit und Vergänglichkeit.

In gewisser Hinsicht ist die Rede vom „inneren Menschen“ ein Versuch, mit dieser merkwürdigen Gespaltenheit in der menschlichen Existenz fertigzuwerden. Denn der „innere Mensch“, das ist ja derjenige, der unterscheiden kann, der zu sich selbst gehört und nur sich

selbst verpflichtet ist; das „Ich“ gegen das „Außen“ – die klassische Konstellation für die Selbsterhaltung. Wer sich ganz auf sich bezieht, ist ganz mit sich identisch; ganz bei sich gegenüber allem und allen anderen. Gut verständlich, diese Absicht. Und hoch prominent in der Philosophie vertreten; die sokratisch-platonische Grundintuition meint nichts anderes. Der „innere Mensch“ und die „Unsterblichkeit der Seele“ wollen dasselbe sagen.

Leider führt das Bestreben nicht so recht zum Ziel. Denn durch die Abgrenzung, die da vollzogen wird, kommt das Andere, das Ausgegrenzte doch gleich wieder zur Sprache. Der „innere Mensch“ ist eben nicht der „ganze Mensch“, sondern hat den äußeren gleich bei sich – und kann sich seiner auch gar nicht entledigen. Das ist nun freilich, etwas schärfer geredet, fatal. Denn dann gibt es keine Selbsterhaltung des Menschen. Dann scheitert das ganze gute, große Unternehmen, über sich und die Welt Herr werden zu wollen. Der innere Mensch kann sich zwar immer wieder gegen den äußeren profilieren, er bleibt aber von ihm gezeichnet. Der äußere Mensch verfällt – und der innere auch. Das zeigt sich an der Müdigkeit, die sich bei diesem Kampf einstellt, am Nachlassen der Kräfte, die eigene Selbstbehauptung immer wieder gegen den Verfall mobilisieren zu wollen, an dem Mißtrauen gegenüber dem berühmten platonischen Projekt und allen seinen Spielarten in der Philosophiegeschichte, an dem Versuch naturalistischer Alternativen, die aber doch ihrerseits den Schatten des Platonismus nicht loswerden.

„Wir werden nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Der innere Mensch – von Tag zu Tag erneuert. Das hört sich so einfach an im Mund des Paulus – und hat es doch in sich. Denn Paulus geht von der Überzeugung aus: auch der innere Mensch wird alt; der Verfall des äußeren erstreckt sich auch auf den inneren. Es gibt im Menschen, so können wir seine Auffassung wiedergeben, gar nichts, das dem Verfall entzogen wäre, auch nicht die edelsten Provinzen im Gemüte. Der ganze Mensch bedarf der Erneuerung. Wie aber kann der Mensch erneuert werden? Und welche Rolle spielt dabei der „innere Mensch“?

Im Menschen findet eine Unterscheidung statt, die ihn in Distanz zur Welt setzt, in der er lebt, hatte ich gesagt. Wenn sie nur durch die Abgrenzung von der Welt zustande kommt, dann bleibt der „innere Mensch“ gewissermaßen damit infiziert. Nur wenn es eine Bestimmung des Menschen von anderswoher gibt, gewinnt der Ausdruck eines „inneren Menschen“ einen neuen Sinn. „Wir wissen, daß der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird auch uns auferwecken und wird uns vor sich stellen samt euch“, sagt Paulus wenige Zeilen vorher. Auferweckung Jesu: das meint die Beziehung Gottes auf Jesus hin, die von der Vergänglichkeit, dem Verfall, nicht mehr betroffen ist, auch wenn der äußere Mensch, wie im Tode Jesu erkennbar, verfällt. Was also „innerer Mensch“ heißt (und was das ganze Geheimnis der Philosophie war), wird durch Gott, seinen Ruf aus dem Tod heraus, bestimmt. „Der innere Mensch ist der Mensch, den Gott aus dem Tod heraufruft“, könnte man fast definitorisch sagen. Darum muß dieser innere Mensch auch immer erneuert werden; aus sich selbst wird er alt, nur zu rasch alt. Die Kraft der Auferstehung ist die Kraft des Lebens aus Gott. Sie hat in Jesus begonnen – und sie stellt alle Menschen vor Gott.

Damit tut sich eine Beziehung auf, die nicht von der Abgrenzung lebt. Genauer: Die die Abgrenzung mit ihrer tödlichen, die Selbsterhaltung verhindernden Dynamik unterläuft. Die den Gegensatz eines um sich selbst besorgten Menschenlebens gegen alles andere außerhalb seiner selbst und gegen Gott aufhebt. Die von Gott her Lebenserhalt anbietet – und die an die Stelle auswegloser Selbsterhaltung tritt. Mit Gott verbunden sein, im inneren Menschen, den er befreiend anspricht: das verändert auch das Verhältnis zur äußeren Seite unserer Existenz. Nicht daß wir der Beobachtung, dem Erleiden des Verfalls entnommen werden; weder an uns selbst noch im Blick auf die anderen bleibt uns das erspart. Doch was da bloß dem Lauf der

Welt unterworfen zu sein scheint, wird auf eine ganz merkwürdige, fast widersprüchliche Weise unbestimmt, wenn Paulus sagt, daß „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit schafft“.

Damit meint er nicht – und das wäre ja nichts als zynisch: nur durch Leiden kommt man zur Freude; leiden muß, wer leben möchte – als gäbe es da so etwas wie eine paradoxe Abfolge, woher auch immer bestimmt. Das wäre ja nur noch einmal die Logik des untrennbaren Ineinanders von innerem und äußerem Menschen, nach dem Motto: das Leiden des äußeren Menschen ist der einzige Weg zur Herrlichkeit des Inneren – man könnte fast den Heideggerschen Entscheidungsfatalismus heraushören. Nein, das ist nicht gemeint. Das Paradox besteht, und zwar in viel schärferem Sinne – den Luther übrigens sehr genau wahrgenommen hat:

Wenn der innere Mensch ganz von Gott bestimmt ist, dann ist die äußere Trübsal, der Verfall des äußeren Menschen, ein unmittelbarer Aufruf, sich ganz und gar an Gott zu halten, der den inneren Menschen schon erneuert; und je tiefer die Verstrickung in den Verfall, um so lauter erschallt der Ruf nach Gott. Je stärker das Vergehen bemerkt wird, um so stärker die Erneuerung – die schon da ist und wirkt und sich fortsetzt. Unsichtbar.

Auf das Unsichtbare sehen, sagt Paulus, abermals in paradoxer Redeweise. Auch die ist erläuterungsbedürftig. Gemeint ist nicht in eine Innenwelt, in der der „innere Mensch“ bei sich selbst zu Hause wäre. Gemeint ist das, was wir prinzipiell nicht sehen können, auch nicht durch eine innere Anschauung oder Intuition; gemeint ist der, den wir nicht sehen können, weil er der Auferstandene ist, der ewig lebt.

Den Auferstandenen sehen: Gibt es denn eine Erfahrung des Unsichtbaren, das Paulus meint? Ja. Und nicht nur eine, sondern zwei. „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen.“ So heißt es im selben Kapitel des 2. Korintherbriefes. Im Verfall ist, von Gott her, ein Lebensmut zu spüren, der Widerstand leistet. Es geschieht eine Aufrichtung des inneren Menschen, die der Seele, also dem Innersten, das uns eigen ist, eine unendliche Anerkennung gewährt. Es entsteht eine Gemeinschaft der Christenmenschen, die nicht aus der Abgrenzung lebt, auch wenn sie sich von anderen Gemeinschaften unterscheidet. Gottes Erneuerung des inneren Menschen ist als Lebenserhaltung ohne die schwindelnde Dynamik der Selbsterhaltung erfahrbar.

Denn die Gemeinschaft mit Gott in der Auferstehung ist der Sinn des Todes Jesu. Jesu Leben, mit der Sinnmitte seines Todes, ist selbst Hingabe an Gott und an die Menschen. Er lebt so Gottes Hingabe an uns, der nicht nach dem Muster der abgrenzenden Selbsterhaltung, sondern der Gemeinschaft lebt, die Abgrenzungen überwindet. Darum ist die Gemeinschaft in Jesu Hingabe, die Gemeinschaft an seinem Tisch, der andere Ort, an dem die Erneuerung des inneren Menschen erfahren werden kann – und hier am deutlichsten. Die Einladung zum Tisch des Herrn ist die genaue Konsequenz der Erneuerung, die schon stattfindet. Wer kommt, ißt und trinkt, schmeckt und sieht, wie freundlich der Herr ist: der wird nicht müde. Amen

Lied 165 1, 6-8 Gott ist gegenwärtig

Sündenbekenntnis

L. Vor dem heiligen Gott bekennen wir, daß wir gesündigt haben im Gedanken, Worten und Werken. Darum nehmen wir unsere Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit und bitten im Namen Jesu um Vergebung.

G. Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben,

L: Nimm von uns, Gott, unsere Sünde und gib, daß wir mit freiem Herzen dir dienen und dich preisen, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

G. Amen

Abendmahl

L (ges.): Der Herr sei mit euch

G: und mit deinem Geiste

L: Erhebet eure Herzen

G: Wir erheben sie zum Herrn

L: Lasset uns danksagen, dem Herrn, unserm Gott

G: Das ist würdig und recht.

L: In Wahrheit ist es würdig und recht, daß wir dir, Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, zu aller Zeit und an allen Orten Dank sagen durch unseren Herrn Jesus Christus. Er ist der Weinstock und wir sind die Reben, er ist unser Bruder und unser Tröster. Darum loben die Engel deine Herrlichkeit, darum beten dich an die Mächte und fürchten dich alle Gewalten. Die Kräfte des Himmels preisen dich mit einhelligem Jubel. Mit ihnen vereinen wir unsere Stimmen und lobsingen ohne Ende:

G: Heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth ...

L: Einsetzungsworte

Vaterunser

Christe du Lamm Gottes ...

L: Nun kommt, denn es ist alles bereit, schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Austeilung (mit Musik zur Austeilung) DK + CV

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen

L: Danket dem Herrn, den er ist freundlich. Halleluja!

G: Und seine Güte währet ewiglich, Halleluja

Laßt uns beten:

DK Laßt uns zu Gott rufen, daß er sich unser erbarme

CV dass wir Menschen in Zeiten des Wettbewerbs, der Konkurrenz und der Selbstprofilierung nicht die Anderen, Schwachen, Kranken und Einsamen aus den Augen verlieren, sondern ihnen Mut, Zuneigung und Kraft schenken.

DK Lasset uns zu Gott rufen

(Alle) Herr, erbarme dich

DK Laßt uns zu Gott rufen, daß er sich unser erbarme

CV für die Politiker und Mächtigen der Welt, dass sie ihre Aufgaben mit Bedacht ausüben, die Ängste und Befürchtungen der Anderen wahrnehmen und ihre Verantwortung durch ihr Handlungen deutlich machen.

DK Lasset uns zu Gott rufen

(Alle) Herr, erbarme dich

DK Laßt uns zu Gott rufen, daß er sich unser erbarme

CV für die Studierenden und Lehrenden der Universität und die Gemeindemitglieder bitten wir dich, begleite uns durch dieses Semester, richte uns auf, wenn wir ins Stocken geraten oder auf unserem Weg ins Zweifeln kommen und schenke uns die Kraft der Auferstehung.

DK Lasset uns zu Gott rufen

(Alle) Herr, erbarme dich

DK Nimm dich unser gnädig an, rette und erhalte uns, denn dir allein gebührt die Ehre und der Ruhm und die Anbetung, jetzt und allezeit. Amen

Lied 406, 1.4 Bei dir, Jesu, will ich bleiben

CV (?) Abkündigungen [umformulieren, kann man so nicht lassen]

Die Kollekte am Ausgang wird für den Kirchentag 2013 erbeten. In den Erläuterungen unserer Landeskirche heißt es dazu: Unter der Losung "...da wird auch dein Herz sein" fand im Juni 2011 in Dresden der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Dieser Kirchentag klingt noch jetzt nach. Inzwischen wird der 34. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg vorbereitet. Bereits jetzt arbeiten Haupt- und Ehrenamtliche in den Vorbereitungsgruppen. Das Kirchentagshaus begleitet sie und stärkt ihre kreative Energie. Das geht nicht ohne finanzielle Mithilfe, um die wir Sie heute bitten. Jeder Beitrag hilft und stärkt den Kirchentag, damit er auch weiterhin Impulsgeber für die Gemeinden sein kann. Herzlichen Dank!“

Abschiedsgottesdienst Pfr. Eibach: am Sonntag, dem 6. Mai um 14.00 Uhr (!) Der nächste Universitätsgottesdienst ist am 13. Mai mit der Wiss. Mitarbeiterin Katharina Scholl.

Segen

Musik zum Ausgang